

## Politik der offenen Tür

Von Santiago Lange

Einst wurde der Besitzer eines kleinen Ladens an einer Kreuzung in einer Kleinstadt zum örtlichen Postmeister ernannt. Doch sechs Monate nach seiner Ernennung hatte noch kein einziges Stück Post die Stadt verlassen. Als die verwirrten Postbeamten die Situation untersuchten, erklärte der örtliche Postmeister: „Nun, es ist einfach; der Sack ist noch nicht voll.“



Es gab einmal einen Kirchenvorstand, der beschloss, dass seine Gemeinde wachsen sollte. Es wurde ein Evangelisationskomitee gewählt. Das Erste, was das Komitee tat, war, alle Bücher und Artikel über Gemeindegewachstum zu lesen, die man finden konnte. Das zweite war, Personen in der Gemeinde zu fragen, woran sie denken, wenn sie das Wort „Evangelisation“ hören. Man fand heraus, dass viele Menschen nicht genau wussten, was Evangelisation ist. Einige hatten negative Vorstellungen und dachten, Evangelisation hätte mit Leuten zu tun, die auf der Straße „kehrt um, kehrt um, kehrt um“ rufen oder Traktate an Fremde verteilen. Es war etwas, was andere Kirchen taten, aber nicht IHRE Kirche.

Das Evangelisationskomitee war von den Ergebnissen seiner informellen Umfrage sowohl überrascht als auch herausgefordert. Das Komitee verstand Evangelisation als etwas, das Jesus allen Gläubigen befohlen hatte. Sie konzentrierten sich auf die Lehre Jesu: „*Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“ (Mt 28,19). In der Überzeugung, dass die Gemeinde immer auf andere zugehen sollte, entwarfen sie einen Plan, um neue Menschen für ihre Gemeinde zu gewinnen.

Voller Enthusiasmus teilten sie ihre Pläne der Gemeinde mit, nur um eine gemischte Reaktion zu erhalten. Viele der Mitglieder waren wie der Postmeister, der die Post nicht ausliefern wollte, bis der Sack voll war. „Bevor wir uns um neue Mitglieder bemühen, sollten wir versuchen, Mitglieder zurückzugewinnen, die bereits auf unserer Liste stehen“, sagten einige. „Ich mag die Kirche, wie sie jetzt ist“, sagten andere. Jemand brachte es am besten auf den Punkt: „Wer will schon Fremde in unserer Gemeinde? Wir sollten einfach mit unseren eigenen Leuten zusammenbleiben.“

Szenenwechsel. Jesus genießt eine Mahlzeit mit einigen Zöllnern und einigen anderen Menschen, die wir wahrscheinlich als „Kirchenfremde“ bezeichnen würden. Der Jünger Matthäus war Steuereintreiber, bevor er Jesus folgte. Vielleicht waren sie seine Freunde. Jesus genoss es, mit Menschen zusammen zu sein, sogar mit Menschen am Rande der Gesellschaft. Einige Pharisäer waren in der Nähe. Sie sahen Jesus mit diesen Menschen essen, die sie als Sünder betrachteten. Die Pharisäer fühlten sich unwohl, denn sie waren Hüter der jüdischen Tradition. Sie glaubten, dass das Meiden von Sündern und anderen Ausgestoßenen der Gesellschaft der einzige Weg sei, um ein wirklich heiliges Leben zu führen. Die Pharisäer konnten nicht

verstehen, warum Jesus mit solchen Menschen aß. Sie dachten, Jesus hätte eine Menge über ihre Traditionen zu lernen.

Jesus hörte das „Murren“ und die Klagen der Pharisäer. Daraufhin erzählte er ein Gleichnis über einen Hirten, der hundert Schafe hatte. Am Ende eines langen Tages zählte der Hirte seine Schafe und stellte fest, dass eines fehlte. Er war ein Dilemma. Würde ein Hirte neunundneunzig Schafe in der Wildnis zurücklassen, um nach dem fehlenden zu suchen? Der gesunde Menschenverstand würde uns wahrscheinlich sagen, eher die neunundneunzig zu schützen, für die der Hirte ebenfalls verantwortlich war. Vielleicht ist das der Grund, warum Paulus von der „Torheit Gottes“ gesprochen hat. Dieser Hirte ließ neunundneunzig Schafe zurück und ging auf die Suche nach dem einem, das sich verirrt hatte. Als der Hirte das verlorene Schaf fand, „rief er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sprach zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“

Jesus stellte Gott in einem anderen Licht dar, als die Pharisäer gewohnt waren, ihn zu sehen. Das ging gegen alles, was die Pharisäer glaubten. Nach William Barclay sagten die strengen Juden nicht: „Es wird mehr Freude im Himmel geben über einen Sünder, der Buße tut“, sondern stattdessen: „Es wird Freude im Himmel geben über einen Sünder, der vor Gott ausgelöscht wird.“ Kein Wunder, dass es ihnen unangenehm war, Jesus mit solchen Menschen zusammensitzend zu sehen.

Indem er mit Menschen aß, von denen sich andere abwandten, zeigte Jesus, wie sehr Gott alle Menschen liebt und wie gerne und freudig er „verlorene“ Kinder wieder aufnimmt. Es gibt einige, die sich verirrt haben, aber vielleicht eines Tages bereit sind, zurückzukommen. Wenn sie zurückkehren, sollen wir sie mit offenen Armen empfangen und uns mit ihnen freuen.

Viel zu oft hat sich die ganze Energie und der Fokus auf die Mitglieder innerhalb der Gemeinde gerichtet. Wir haben jene außerhalb der Herde vernachlässigt. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf erinnert uns an unsere Mission, Sünder in das Leben der Gemeinde aufzunehmen. Das ist die Art von Gemeinde, die Jesus für uns will, eine Gemeinde, in der es jedes Mal einen freudigen Aufruhr gibt, wenn jemand, der außerhalb der Gemeinschaft Christi war, seinen Weg ins Haus des Vaters findet. □